Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 2

Artikel: Unser Zeitglockenturm
Autor: Strahm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633797

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scheune der alten Reitschule oder in das innere des Waldes geführt wurden, all derweil die Damen und Herren das Amphitheater bestiegen und alle Bänke desselben besetzten. Etwas vor 5 Uhr hörte man in der Ferne von der Stadt her Trompeten und Paukenschall, der von Minute zu Minute sich näherte, bald sah man die blitzenden Spitzen der Lanzen und die hohen Federbüsche der Reiter von den schimmernden Helmen derselben lebhaft wallen. War der Zug angelangt, so stellte er sich in einer langen geraden Linie längs der Rennbahn auf, das Angesicht gegen das mit Damen besetzte Amphitheater gekehrt und dieselben mit den Lanzen salutierend. Nun vertheilte sich die lange Linie der Reiter in verschiedene kleine Schaaren von zehn bis zwölf Pferden. Die einen ritten in das Innere des Turnierplatzes, der mit niedern Schranken eingefaßt war, die andern auf die beiden Flügel desselben, zum Ringstechen längs den Ringpfählen, die sie corpsweise, jeder in gesetzmäßiger Distanz gerade hintereinander im kleinen Galopp mit der Lanze oder mit einem Stäbchen in der Hand zu treffen und aufzufangen trachteten. Gelang es, so erklang Musikschall auf der Straße und Jubelruf von den hohen Bäumen hinunter.

Schluß folgt.

Unser Zeitglockenturm

Wie kein zweites bernisches Bauwerk war früher der Zeitglockenturm — oder der „Zytglogge", wie man ihn seit alters her kurz nannte, — Mittelpunkt unserer Stadt. Er war sozusagen das „maßgebende" Bauwerk Berns: seine Uhr, die Zeitglocke, war die Hauptuhr der Stadt, nach der sich alle andern zu richten hatten, — vom Zeitglocken aus wurden die Wegstunden gemessen und auf ihn beziehen sich die Stundensteine im ganzen Land herum, — in seinem Tordurchgang sind die Längenmaße, früher wohl Elle und Klafter, heute Meter und Doppelmeter, öffentlich ausgestellt, — an ihm wurden die offiziellen Verordnungen und Erlasse angeschlagen. Weder das Rathaus noch das Münster waren in dieser Hinsicht ebensosehr im Mittelpunkt des öffentlichen Geschehens. Sie hielten sich vielmehr in einer gewissen respektheischenden Distanziertheit, während der Zeitglocken gleichsam mitten unter dem Volk stand, Heute hat der Zeitglocken seine ursprüngliche Bedeutung eingebüßt. Er ist für viele bloß noch ein Durchgang und ein nicht mehr zeitgemäß historisches Ueberbleibsel aus dem alten Bern, der während des Stundenschlages nur von den Fremden noch beachtet wird. Als Mittelpunkt der Stadt hat ihm das Bundeshaus oder der Bahnhof zweifellos den Rang abgelaufen.

Ist man sich eigentlich dessen bewußt, daß wir im Zeitglocken — trotz der mehrfach modernisierten Fassade — das weitaus älteste Bauwerk der Stadt besitzen? Kein anderes Bauwerk, kein Haus und keine Mauer erreichen auch nur annähernd sein ehrwürdiges Alter. In seinem Mauerkern geht er zweifellos bis ins 12. Jahrhundert hinunter.

Der Zeitglockenturm bildete ursprünglich den Abschluß der zähringischen Stadtanlage. Diese erstreckte sich von einem nicht mehr vorhandenen unteren Tor und Graben unten an der Gerechtigkeitsgasse bis zum oberen Graben, der an Stelle des Kornhaus- und Theaterplatzes die Stadt nach Westen begrenzte.

Ueber seine ursprüngliche Form wissen wir nichts genaues. Planaufnahmen haben jedoch mit Sicherheit darauf schließen lassen, daß er, wie übrigens die meisten früheren Stadttürme, stadteinwärts offen war. Er bestand also aus drei Mauern, die, unten mehr als drei Meter dick, sich nach oben etwas verjüngten. Der innere Raum wird wahrscheinlich durch Holzbauten ausgefüllt worden sein, denn die Stadtchronik berichtet uns, daß beim großen Stadtbrand im Jahre 1405 in der „Kefi" im Zeitglockenturm sieben Pfaffendirnen verbrannt seien. Ob damals die Ostseite bereits ausgemauert war, wissen wir nicht. Auch später diente der Turm oder ein Turmgemach noch als „Kefi". Es wird uns nämlich erzählt, daß im Januar des Jahres 1579 eine Solothurnerin sich in etwas ungewöhnlicher Weise daraus zu flüchten versuchte. Sie glaubte durch das schmale Fensterlein, durch das man den Gefangenen die Speise reichte, hindurchschlüpfen zu können. Zu diesem Zwecke zog sie ihre Kleider aus, warf sie durch das Fensterchen hinaus und versuchte sich durch dasselbe hindurchzuzwängen. Mit Kopf und Achseln kam sie zwar hinaus, aber weiter langte es nicht. Nun konnte sie aber auch nicht mehr zurück, „weder für sich noch hinder sich". Ihr Geschrei rief den Knecht des Großweibels herbei, der sie mit Gewalt wieder zurückziehen mußte, „sonst wär sie da verdorben". Man ließ sie nachher laufen, sie hätte für diesmal genug gebüßt!

Nach dem Stadtbrand von 1405 wurde der Turm wiederhergestellt und wahrscheinlich damals schon oder mindestens kurz darauf das Uhrwerk eingerichtet. Denn im Jahre 1438 mußte es bereits geflickt werden. Die Stadtrechnung dieses Jahres enthält nämlich einen Ausgabeposten von 7 Pfund und 5 Schilling mit dem Vermerk: „Denne herr Hansen, von dem orley ze bletzen uff der Zitgloggenturn". Früher (1384) war die „Zytglogge" am Wendelstein bei der Leutkirche. Als aber 1420 an deren Stelle der neue Münsterbau begonnen wurde, wird die „Zytglogge" an den oberen Turm versetzt worden sein, der von nun an Zeitglockenturm genannt wird. Man wird daher mit einiger Sicherheit annehmen dürfen, daß der „obere Turm" zwischen den Jahren 1405 und 1420 die Zeitglocke und wahrscheinlich auch die „orley", das Uhrwerk, erhielt. Seit dieser Zeit ist er bis in die Neuzeit hinein für alle Uhren der Stadt der „maßgebende" Zeitmesser geblieben.

Früher mußte die „Zytglogge" — so nannte man übrigens allgemein eine Turmuhr, nicht etwa bloß die auf dem Zeit-

Wettbewerb „Kennst Du Bern?".

Die Redaktion dankt allen Einsendern, die sich in so außerordentlich anregender Weise am Wettbewerb „Kennst Du Bern" beteiligt haben. Die eingesandten Lösungen werden gegenwärtig geprüft und wir werden in der nächsten Nummer der „Berner Woche" darauf ausführlich zurückkommen.

glockenturm, — von Hand geschlagen werden. Nach der Einrichtung der „orley" am Zeitglockenturm wird dies nicht mehr nötig gewesen sein. Denn es fehlen diesbezügliche Ausgabeposten in der Stadtrechnung, während beispielsweise noch 1384 die beiden Nachtwächter auf dem Wendelstein bei der Leutkirche „von der zitgloggen ze slan" für zwei Jahre 4 Pfund erhielten. Neben diesen beiden Nachtwächtern amtierte damals auch noch ein Tagwächter, der tagsüber die Zeitglocke schlug.

Die Glocke auf dem Zeitglockenturm wurde im Oktober des Jahres 1405 von Meister Johann Reber von Aarau gegossen. Uhrwerk und Glocke am Zeitglockenturm wurden durch den „Zitgloggner" oder Zeitglockenrichter kontrolliert. Auf dem Turm war außerdem eine Hochwacht, die Tag und Nacht auf ausbrechende Feuersbrünste aufpassen mußte.

Wie der Zeitglockenturm im 15. Jahrhundert ausgesehen haben mochte, davon geben uns die Illustrationen in den bernischen Stadtchroniken einigermaßen eine Vorstellung. So zeigt beispielsweise die Berner Chronik Tschachtlans aus dem Jahre 1470 den Turm mit Zifferblatt, vorragendem Zinnenkranz und einem einfachen Dach, das mit einem Dachreiter bekrönt ist, in welchem die Glocke hängt (siehe Abbildung). Dieselbe Dachform zeigt auch der sog. Spiezer Schilling, die Berner Chronik aus dem Jahre 1485, wobei besonders vermerkt werden soll, daß bei zwei Bildern ein Mann im Dachreiter zu sehen ist, der bei außerordentlichen Ereignissen (Brand und Krieg) direkt an der Glocke mit einem Hammer Alarm schlägt. Es kann sich aber noch nicht um die erst später entstandene Glockenschläger-Figur, um den sog. Hans von Tannen oder Herzog von Zähringen handeln, denn die Stellung der Figur selbst, wie die weiteren Abbildungen, welche die Figur nicht aufweisen, schließen dies aus.

Im Jahre 1482 wurden größere bauliche Veränderungen an der Turmspitze vorgenommen. Der Chronist Schilling berichtet uns, daß ein welscher Zimmermann aus dem Burgund ein „Werk an dem zitglockenturn zuo Bern mit ufrichten des knopfes, der stangen und des gerüstes so künstenrich und meisterlich vollbracht, daßalmenglich ein gros verwundern daran gehebt hat und in der stat von Bern desglich nie mer gesehen worden ist".

Aus der Luzerner Chronik des jüngeren Diebold Schilling kennen wir die Ansicht der Ostfassade des Zeitglockenturmes, wie sie vor 1513 ausgesehen hat (siehe Abbildung). Unter dem mächtigen Zifferblatt, das damals bereits den heutigen Durchmesser aufgewiesen zu haben scheint (ca. 7 Meter), war ein Venner mit dem Bernbanner gemalt. Diese Bemalung mußte im Jahre 1527 der kunstvollen astronomischen oder Kalenderuhr und dem Spielwerk weichen.

Im Jahre 1527 hatte der Schlosser Caspar Brunner dem Rat einen Entwurf eines Uhrwerks vorgelegt und der Rat hatte ihm den Auftrag erteilt, „das er die Reder zu der zittgloggen machen soll, wie die mustrung anzöugt umb 1000 gulden und ime all fronvasten dazu 10 Pfund geben und soll die zitt gloggen richten wie vor und darzu acht haben, alls lang m(inen) h(erren) das gevellig".

Von dieser Uhr und dem dazugehörigen Spielwerk haben wir genaue Kenntnis aus der Chronik eines Ulmer Handwerksmeisters, seines Zeichens ein Schuhmacher, der auf seiner Wanderschaft 1534 ein ganzes Jahr in Bern gearbeitet hatte. Er schreibt darüber folgendes:

„Zu Bern im Schweizerland, da ist ein wunderbarer Zeitglockenturm, der steht mitten in der Stadt Bern, da bin ich selbst davor gestanden und alle Dinge am Turm abkonterfeit und darnach in ein Buch gemalet, das hab ich mit mir herumgetragen, so weit ich gewandert bin, ist also im Bündel verkrüppelt worden. Da hab ich für gut angesehen, dieweil ich alle Ding in dieses Buch schreibe, so habe gleich auch den Turm hierher gemalt, aber nur das fürnehmste, als die Stund, wie seltsam es auf einander geht, wenn es schlägt und auch den Dachstuhl samt dem geharnischten Mann, der dann die Stunde schlägt, aber die Mitte des Turmes habe ich nicht können hierher malen, da ich nicht derweil dazu hatte, es liegt auch nichts daran, denn es ist nur ein wenig alt Gemälde daran gemalet als zwei geharnischte Männer und 3 Schilde und etlich Bären.

Jetzt will ich schreiben, wie visierlich es aufeinander geht und folgt also, wenn es will anfangen schlagen, so sitz ein goldener Hahn oben auf dem Dächle, der tut die Flügel auf und zu, wenn er fliegt und hangen an den Flügeln viel Schellen; wenn nun der Hahn hat aufhören schellen, so stehen daneben zwei Turmbläser, die fangen an zu blasen, so artlich zusammen, als ob sie leben, wenn sie nun eine Weil geblasen haben, so hören sie auf blasen und halten eine Weile still und sehen sich um. Darnach so tun sie die Köpfe wieder zum posaunen und blasen die Backen auf und trompeten zusammen wie vorhin, wann sie nun haben ausgeblasen, so sitzt ein Narr oben auf dem Dächle, der schlägt alle Viertelstund, das erste Viertel ein Streich, das andere Viertel zwei Streiche, das dritte Viertel drei Streich und wenn die Trompeter ausgeblasen haben, vier Streich. Wenn nun der Narr die 4 Streich hat ausgeblasen, so ist ein großer geharnischter Mann zu aller oberst im Turm bei der Stund, der hat einen großen eisernen Hammer in beiden Händen und schlägt auf die Stunde und so oft er einen Streich tut, so sitzt ein altes Männlein darnieder unter dem Hammer und Turmbläser, das tut den Mund auf und zu und zählt alle Streich, die er tut und wenn der geharnischte Mann hat ausgeschlagen, so hat das alte Männlein eine Stunde in der Hand, die kehrt es um und geht also wesentlich aufeinander, als ob es lebendig sei und ist das, da dann der Hahn und die Trompeter, der Narr und das alte Männlein ist, das ist ein Erker, der fein vor dem Turm heraus geht wie ein Erker an einem Haus und fein ineinander verfaßt, wie ich dann alle Dinge fleißig und ordentlich vor Augen gemalet und gestellt habe samt der Stund und Räder darin auch die 12 Zeichen (Himmelszeichen), die Planeten, die ob der Stund stehen, so Jupiter, Mars und Venus ist nun sonst dazu gemalet und auch die Bären und die zween Geiger ist als nun am Turm gemalet. Aber die Räder und die 12 Zeichen und Sonne und Mond, dasselbig geht um nach ihrem Lauf. Im 1534. Jahr habe ich zu Bern ein ganzes Jahr gearbeitet, da hab ich diesen Turm abgemalet."

Dieser Beschreibung des Spielwerks und der Uhr, die wir in etwas modernisierter Sprache wiedergeben, hat Fischer zwei Zeichnungen beigefügt. Die eine zeigt die Kalenderuhr und das Spielwerk (siehe Abbildung), die andere den Turmhelm mit dem Stundenschläger und dem Wächterstübchen, aus welchem heraus zwei Turmwächter auf ihren mit den Stadtfarben geschmückten Posaunen ein Lied oder Signal blasen. Bereits im Jahre 1430 zeigen die Stadtrechnungen einen Ausgabeposten für ein Horn für den Zeitglocken und aus späterer Zeit vernehmen wir, daß vom Turm herab morgens und abends ein geistliches Lied geblasen wurde.

Der Stundenschläger wird wohl gleichzeitig mit dem Spielwerk, also im Jahre 1527 aufgestellt worden sein, da frühere Illustrationen in den Stadtchroniken ihn noch nicht abbilden. Spätere Zeiten sahen in ihm den Stadtgründer, Herzog Berchtold von Zähringen, während eine Notiz aus dem Jahre 1687 ihn als „Hans von Tannen" bezeichnet: „Am Hans von Tannen, so den Schlaghammer führt, ist das stehende Bein ganz faul, welche Fäule müsse abgenommen, ein neuwes angesetzt und wieder frisch von Oelfarb angestrichen werden", so lautet dieser nicht ganz ohne Humor abgefaßte Beschluß.

Eine ergötzliche Geschichte vom Glockenschläger wird uns aus dem Jahre 1857 berichtet. Am 14. Juni, dem Tage vor der Probefahrt des ersten Eisenbahnzuges von Herzogenbuchsee nach dem Wylerfeld, habe der Herzog bereits viertel vor

neun Uhr neun ganze Stundenschläge geschlagen, so daß die Leute sich verwundert fragten, was man doch auch immer am Zeit rüttle. Andere meinten, der Herzog habe beim Blick auf das Wylerfeld den Verstand verloren. Am darauffolgenden Montag den 15. Juni hörte er überhaupt gänzlich mit dem Schlagen auf. Das Pfeifen der Lokomotive hatte ihn aus dem Konzept gebracht. Der neuen Zeit wollte er nicht mehr die Stunde schlagen. „Der alte Herzog mußte oben auf dem Turm einen Rappel bekommen haben, welcher, als er von seinem Posten aus seinen Blick gegen das Wylerfeld richtete und nichts an den dortigen Einrichtungen begriff", so räsonnierte ein Einsender damals beim Bericht über das Vorkommnis im Intelligenzblatt.

Caspar Brunner, der Erbauer des Uhrwerks war von 1526 an Zeitglockenrichter; 1537 wurde er Büchsenmeister. 1541 erhielt er den Abschied um nach Nürnberg zu ziehen, wo seiner Kunst wohl ein weiteres Wirkungsfeld wartete. Er wurde dort Verwalter des Zeughauses, ein in jenen kriegerischen und kunstbeflissenen Zeiten höchst einflußreiches Amt. 1554 kam er wieder nach Bern, worauf eine Notiz hindeutet, lautend: „War allhier Caspar Brunner von Nürnberg, ein werklicher Schützenmeister, der schoß auf dem Breitfeld mit Boleren und brönnenden Feürkuglen, wunderbarlich zu sehen." Er starb im Jahre 1561.

Der gegenwärtige Zustand des Spielwerkes ist nicht mehr derselbe wie zur Zeit Brunners, was aus der Beschreibung wie aus der Abbildung des Ulmers Seb. Fischer klar hervorgeht. Dagegen ist die Kalenderuhr im wesentlichen gleich geblieben. (Siehe Abbildung.) Der Ablauf des Spielwerkes geht folgendermaßen vor sich: Etwa zwei Minuten ehe die Stunde schlägt, schellt ein in der oberen Nische des vorspringenden, barock verzierten Erkers sitzendes Männlein mit lachendem Gesicht und Narrenkappe an zwei über ihm zu beiden Seiten hängenden Glöcklein, indem er seinen Oberkörper hin und her bewegt. Im unteren Teil der Nische bewegt sich ein Umzug bewaffneter Bärlein aus der Nische tretend in einem Kreis herum. Ihn eröffnen zwei aufrecht gehende Bären in den schwarz-roten Stadtfarben als Pfeifer un Tambour. Auf sie folgt ein gepanzerter Reiter mit dem Schwert in der Hand als Hauptmann und hinter ihm schreitet ein gekrönter Bär, wohl die bernische Staatsmacht darstellend. Darnach kommen drei weitere kleine Bärlein in aufrechter Stellung, der erste mit Harnisch und Schwert, der zweite mit einem Gewehr und der dritte bewaffnet mit Spieß und Schwert. Hierauf kräht ein seitlich an dem Erker postierter Hahn, öffnet den Schnabel und hebt leicht die Flügel, wie wenn er wegfliegen wollte. Nun schlägt oben auf der Turmkrone der geharnischte Hans von Tannen oder der Herzog die Viertelstunden, indem er durch die Drehung seines Oberkörpers mit einem Hammer die Glocke berührt. Früher schlug er die Stunde mit einem Szepter, da aber der Schlag zu leise erklang, gab man ihm einen Hammer in die Hand. Ein in der mittleren Nische des Erkers sitzender Mann mit Szepter und Sanduhr, wohl eine Allegorie der Zeit darstellend, dreht nun das Stundenglas in seiner Rechten um. Im Turmhelm oben schlägt nunmehr der gepanzerte Herzog die Stunde. Das Sanduhrmännchen öffnet den Mund als ob er die einzelnen Glockenschläge zählte und bewegt dazu ein Szepter, das er in seiner linken Hand trägt. Dieses ganze Schauspiel, das hauptsächlich von Fremden mit Interesse besichtigt wird, während die Berner meist achtlos daran vorbeigehen, war früher sicher noch mehr als heute eine große Sehenswürdigkeit. In unserem an mechanischen Wunderwerken so reichen Zeitalter bildet es auch für die Kinder kaum mehr als altertümliches Kuriosum. Eine Eisenbahn in den Schaufenstern unter den Lauben ist ihnen viel wichtiger. Für die Alten bedeutete das Spielwerk zweifellos eine sinnvolle Allegorie: der Hahn weckt die Aufmerksamkeit auf den Stundenschlag, das Sanduhrmännchen zählt genau die Stunden mit Mund und Szepter; gepanzert und bewaffnet treten die Bären heraus, um zu zeigen, daß der Hahnenruf sie nicht schlafend gefunden, und daß sie bereit seien, dem Ruf der Stunde jederzeit zu folgen. Um den König gruppieren sich so in eindrücklicher Bedeutung der Frohsinn und die Heiterkeit des Lebens, dargestellt im Glöcklein schellenden Narren; der Hahn mahnt zur Wachsamkeit, im aufrechtstehenden Löwen, auf der rechten Seite des Erkers, der bei jedem Stundenschlag den Kopf wendet, repräsentiert sich die Kraft, und der Marsch der Bären soll uns die Bereitschaft verkünden.

Das Aeußere des Turmes war im Lauf der Jahrhunderte mannigfaltigen baulichen Veränderungen unterworfen. Die ältesten Bilder in den Stadtchroniken zeigen uns noch einen Turm mit einfachem Helm auf überkragendem Mauerkranz, bekrönt von dem glockentragenden Turmreiter. Spätere Bilder zeigen, daß dieser Turmreiter mit einem Kreuzgiebel versehen wurde. Die gedruckten Stadtpläne des 16. Jahrhunderts lassen seitlich am Dach aufgesetzte spitzgiebelige Erkertürmchen erkennen, wohl die Turmwächterstuben. Im Jahre 1714 wurde ein neues Dach, um acht Fuß erhöht, aufgesetzt und der vorkragende Zinnenkranz verschwand. Es ist diejenige Form des Daches wie sie noch heute besteht.

Die seitlichen Mauerflächen des Turmes waren wohl schon seit alter Zeit bemalt. Aus Bildern in der Luzerner Chronik des jüngeren Diebold Schilling ersehen wir, daß die Ostfassade stadtabwärts einen geharnischten Venner mit dem Stadtbanner aufwies, während eine andere Abbildung der Stadt uns die nördliche Fassade des Turmes zeigt, auf welcher wir vielleicht die vom Ulmer Chronisten Sebastian Fischer erwähnten beiden geharnischten Männer erkennen dürfen. Wo sich die ergötzliche Bärengeschichte befand, von welcher uns ein anderer Chronist berichtet, ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. Es soll nämlich auf der Ostseite des Turmes ein großer Bär gemalt gewesen sein, der einer Bauernfrau über einen Sack Aepfel gerät und dabei ihrem danebenstehenden Mann die Tatze auf die Schulter legt. Dazu lautete ein Spruch: „mordio! Herr Bär, laß mir mi ma, sünst will ich dir gäbe was ich ha!"

Im Jahre 1609 erhielt der Zürcher Maler Gotthart Ringgli vom Rat den Auftrag, die Fassaden neu zu übermalen. Nach dem noch erhaltenen Entwurf für die Ostseite des Turmes (siehe Abbildung) zeigte diese die allegorischen Figuren der vier Jahreszeiten in den vier Eckfeldern neben dem Zifferblatt und links und rechts an den Seiten in einem fünfstöckigen von korinthischen Säulen flankierten Aufbau weibliche allegorische Figuren, Bildnisse römischer Kaiser, zwei Posaunenbläser in den Stadtfarben sowie zwei Bären, der eine trommelnd, der andere mit der Querpfeife. Auch die Westseite des Turmes war in ähnlicher Weise mit allegorischen Figuren ausgeschmückt, von der wir aber keine genaue Kenntnis mehr haben. An der Nordseite soll sich ein gepanzerter Bannerherr mit dem Stadtbanner befunden haben.

1770 wurde diese Malerei durch eine weitgehende Renovation des ganzen Turmes im architektonischen Geschmack der Zeit überdeckt. Die seitlichen Blendsteine wurden an die Fassade angehängt und die Felder durch nichtssagende Girlanden und Arabesken ausgefüllt. 1892 entstanden die noch in aller Erinnerung stehenden Fresken von Robert von Steiger, an der Ostseite die vier Lebensalter, an der Westseite die vier Jahreszeiten. 1930 schuf Viktor Surbek die prächtigen Wandbilder an der Westfassade: Chronos als Sensenmann und die Vertreibung von Adam und Eva in den Feldern unter dem Zifferblatt, und dem geharnischten Engel im linken oberen Eckfeld, Bilder von bedeutungsvoller künstlerischer Symbolhaftigkeit. Die Ostfassade wurde durch eine einfache ornamentale Ausschmückung, die sich an die Restauration von 1770 anlehnte, verziert. So verkörpert die äußere Gestalt des Zeitglockenturmes in lebendiger Anschaulichkeit den Wandel und die Aenderungen architektonischen und künstlerischen Geschmacks durch fünf Jahrhunderte. Sein Kern aber, gleich wie derjenige der Stadt selbst, ist durch alle Zeiten derselbe geblieben.

Strahm.